hin. Dieser weiße Helleboros erwies sich als ein sichereres und gefahrloseres Abführmittel als der schwarze, das Melampodium, und eignete sich besonders auch als Brechmittel. Aber zu einer schärferen Unterscheidung der Wirkungen beider kommt es im Verlaufe der vielen Jahrhunderte bis vor wenigen Jahrzehnten unserer Zeit nicht, wie oben auseinandergesetzt ist.

Eine weitere Verbreitung als Pfeilgift hat der Helleboros in Griechenland nicht gefunden. Dagegen bildet das Gift von Ephyre den Ausgangspunkt für die Giftlehre im allgemeinen. Aus der Bezeichnung toxikon Pharmakon für das Bogen- und Pfeilgift ist für Gift das Wort Toxikon entstanden. Jetzt nennen wir die Lehre von den Giften Toxikologie. Homer erzählt, daß die Freier befürchteten, Telemachos werde nach Ephyre gehen, von dort das lebenvernichtende Gift[99]) zu holen, um es ihnen in den Weinkrug zu schütten und sie zu verderben. Hier findet sich anscheinend zum erstenmal in der griechischen Literatur der Hinweis auf den Giftmord. Später spielen die Gifte in Griechenland in verschiedener Richtung eine bedeutende Rolle. Statt des bescheidenen Giftes von Ephyre, das an Pfeilspitzen haftend gegen Tiere und wohl auch Menschen abgeschossen wurde, werden gegenwärtig ungeheuere Massen furchtbarer Gifte, in Bomben und Granaten gefüllt, mit gewaltiger Kraft gegen die Feinde geschleudert. Das ist unzweifelhaft ein großartiger Fortschritt, aber in welchem Sinne?

5. Das Moly.

Die schlimmen Kräuter[100]), mit denen Kirke Bergwölfe und Löwen bezauberte, oder die unheilvollen Mittel[101]), durch die sie die Gefährten des Odysseus in Schweine verwandelte, sowie das andere Mittel[102]), mit welchem sie von Odysseus gezwungen die Schweine bestrich, um sie zurück zu verwandeln, alle diese Zaubermittel bieten kein sachliches, sondern nur ein poetisches Interesse, weil der Dichter dabei sicher nicht an bestimmte Kräuter oder Kräuterzubereitungen gedacht hat und deshalb keinerlei Andeutungen über ihre äußere Beschaffenheit macht. Anders liegt die Sache bei dem Kraut Moly.

Als Odysseus von Eurylochos vernahm, daß seine, zur Kundschaft ausgesandten Gefährten in das Haus der Kirke eingetreten, aber nicht wieder herausgekommen waren, machte er sich mit Schwert, Bogen

---

[99]) Od. II. 328—330.

[100]) κακὰ φάρμακα. Od. X. 213.

[101]) φάρμακα λύγρα. X. 236. φάρμακον οὐλόμενον. X. 394.

[102]) φάρμακον ἄλλο. X. 392.

und Köcher bewaffnet auf den Weg, um nach ihnen zu sehen. Vor dem Palast der Kirke begegnet ihm Hermeias in Gestalt eines blühenden Jünglings und teilt ihm mit, daß seine Gefährten bei der Kirke eingesperrt seien und gleich wie Schweine sich in dichtverschlossenen Ställen befinden. Er meint, Odysseus selbst werde nicht zurückkehren, sondern wie die anderen dort bleiben. Doch wolle er ihn retten und ihm ein trefflich heilsames Pharmakon[103]) geben, mit dem er in das Haus der Kirke gehen soll und das den unheilvollen Tag von ihm abwenden werde. Nachdem Hermeias den Odysseus noch darüber belehrt hat, wie dieser sich den Zauberkünsten der Kirke gegenüber zu verhalten und was er zu tun habe, um seine Gefährten zu erlösen, gab er ihm das Pharmakon, nachdem er es aus der Erde gerissen, und erklärte ihm die Beschaffenheit desselben. Die Wurzel war schwarz, der Milch vergleichbar die Blüte[104]), Moly nennen es die Götter; schwer auszugraben sei es den sterblichen Menschen, doch die Götter vermögen alles.

Diese bestimmten Angaben über die äußere Beschaffenheit des Moly, wie sie sich bei keinem anderen Pharmakon finden, schließen die Ansichten aus, daß es, wie Lenz[105]) meint, eine bloße Dichterphantasie oder nach der Auffassung anderer ein allegorisches Gebilde oder mythisches Kraut sei[106]). Deshalb hat man schon frühe versucht, das Moly auf eine bestimmte Pflanze zu deuten. Theophrast[107]) berichtet, das Moly in der Umgegend von Pheneos und in der Kyllene sei, wie man sagt, dem ähnlich, von welchem Homer spricht; es habe eine rundliche, der Zwiebel ähnliche Wurzel und ein Blatt gleich der Scilla, lasse sich aber nicht so schwer ausgraben, wie Homer sagt. Im Anschluß an diese Erzählung sprachen sich Dioscorides[108]), Sibthorp, C. Sprengel, Euchholz und Buchholz[109]) für eine Zwiebelart aus, C. Sprengel für Allium nigrum L., Euchholz und Buchholz für Allium Victorialis L.[109]). Linné hat eine gelbblühende Zwiebelart Allium Moly genannt.

Die Angabe, daß die Blüte des Moly ähnlich der Milch sei, steht nicht in Einklang mit dem Aussehen der Blüten der genannten Alliumarten. Von den Blüten- oder Perigonblättern des Allium nigrum L.

---

[103]) φάρμακον ἐσθλόν. Od. X. 287.
[104]) ῥίζῃ μὲν μέλαν ἔσκε, γάλακτι δὲ εἴκελον ἄνθος. X. 304.
[105]) Lenz, Botanik der alten Griechen und Römer. 1859. S. 296. Anm. 609.
[106]) Buchholz, Die homerischen Realien. 1. Bd. 2. Abt. Pflanzenreich. S. 216. 1873.
[107]) Theophrast, Hist. plant. 9. 15. 7.
[108]) Dioscorides, Mat. med. III. 47. a. a. O. S. 395.

sagt Regel[109]), sie seien weiß, auf der Rückseite grün[110]), die des Allium Victorialis L. weiß oder blaßweiß[111]). Diese Blütenblätter sind dünn und durchschneidend, etwa wie dünnes, völlig weißes, aber angefeuchtetes Papier; die Oberfläche der Milch erscheint dagegen wie weiß lackiert. Wir müssen uns daher statt einer Zwiebelart nach einer anderen Pflanze für das Moly umsehen. Das Moly war nur den Göttern bekannt, von ihnen mit diesem Namen benannt, ihnen allein gleichsam zuständig und den Menschen entzogen. Etwas Ähnliches betrifft das Pfeilgift von Ephyre. Als Athene, in der Gestalt des Mentes, dem Telemachos erzählt, daß Ilos dem Odysseus das männermordende Pharmakon nicht gab, fügt sie hinzu: aber mein Vater gab es ihm, denn er liebte ihn unbändig[112]). Athene fühlt sich dabei nicht als der sterbliche Mentes, sondern als die ewige Göttin, die selbst sowie ihr angeblicher, aber ebenfalls unwillkürlich als unsterblich gedachter Vater über das Gift verfügen durften. Diese Beziehungen der Götter zum Moly und dem Ephyregift gestatten den Schluß, daß auch das erstere ein giftiges Kraut war. Die Giftigkeit, die schwarze Wurzel, die weiße Blüte, die Schwierigkeit beim Ausgraben, alle diese für das Moly geforderten Merkmale finden sich bei der Christrose, dem Helleborus niger L., dessen Kelchblätter auf der oberen Seite weiß, aber nicht durchscheinend sind und sich mit Milch vergleichen lassen. Dagegen hat der bei dem Pfeilgift von Ephyre genannte Helleborus orientalis einen grünen Kelch. Der Wurzelstock beider Arten ist zwar kurz, hat aber lange Nebenwurzeln, die beim Ausgraben leicht abreißen und in der Erde zurückbleiben. Das meint offenbar Homer, wenn er sagt, das Moly sei schwer auszugraben. Theophrast[113]) berichtet, daß man vom Helleboros die unteren dünnen Wurzeln nimmt, der obere, dickere kopfförmige Teil sei unbrauchbar. Homer hat vielleicht schon von dem auf Melampus zurückgeführten Gebrauch des Helleboros als Heilmittel gewußt. Da für diesen Zweck im früheren griechischen Altertum fast nur die Wurzeln der Pflanzen für arzneiliche Zwecke dienten, so hatte Homer Veranlassung, das Ausgraben, wenn es, wie beim Helleborus, mit Schwierigkeiten verbunden ist, besonders zu erwähnen. Das Ausgraben, das Sachkenntnis erforderte, haben zu seiner Zeit vermutlich die kräuterkundigen Ärzte[114]), später die Wurzelgräber oder Wurzelschneider (Rhizotomen) ausgeführt.

[109]) Regel, Alliorum adhuc cognitorum monographia. Petropolis 1875.
[110]) Sepalis albis basi dorsoque viridibus. Regel, a. a. O. S. 35.
[111]) Sepalis albis v. ochroleucis. Regel, a. a. O. S. 170.
[112]) Od. I. 262—264. Vgl. oben S. 14.
[113]) Theophrast, Hist. plant. 9. 8. 4.
[114]) ἰητροὶ πολυφάρμακοι. Il. XVI. 28.

Mancherlei andere Umstände mögen dazu beigetragen haben, daß Homer für sein Moly den Helleborus niger L. wählte. Dazu gehört auch die Eigentümlichkeit, daß er, wie es vom H. orientalis bereits erwähnt ist (oben S. 24), mitten im Winter blüht, was ihm bei uns den Namen Schnee- oder Christrose eingetragen hat. Auch das seltene Vorkommen dieser weißblühenden Helleborusart in Griechenland, im Vergleich zu der genannten, weit verbreiteten anderen Art, war geeignet, des Dichters Aufmerksamkeit auf diese Pflanze zu lenken und sie den Göttern zuzuweisen. Helleborus niger ist in Griechenland so selten, daß Halácsy seine dortige Einbürgerung bezweifelt[115]) und eine Verwechslung mit H. cyclophyllus R. Br. (H. orientalis Lam.) für wahrscheinlich hält. Das erscheint aber ausgeschlossen, denn Fraas[116]), der, wie erwähnt (oben S. 21), im Verlauf von 8 Jahren Gelegenheit gehabt hat, die griechische Flora gründlich kennen zu lernen, fand Helleborus niger L. in Gesellschaft von Helleborus orientalis bei 2500—3000 Fuß am Oeta, Parnas, Korax, Tymphrestus etc., Dallaporta auf Kephalonia und Sibthorp in Lakonien. Er scheint an den genannten Standorten nur vereinzelt, nicht in dichten Beständen, weite Flächen bedeckend, wie die andere Art, vorzukommen[117]) und wurde daher nicht von allen Botanikern gefunden.

Die Art der Anwendung der Zaubermittel paßt Homer den gegebenen Umständen an. Kirke bewirkt die Verwandlung der Gefährten des Odysseus in Schweine dadurch, daß sie ihnen das Zaubermittel mit der Speise beibringt und sie dann mit dem Zauberstab berührt. Bei der Zurückverwandlung bestreicht sie die Schweine mit dem Mittel, da sie es dem gewöhnlichen aus Eicheln und Kornellen bestehenden Futter nicht beimischen konnte. Materiell waren die Verwandelten ganz Schweine geworden, geistig blieben sie Menschen. Da Odysseus das frisch aus dem Boden gerissene Moly nicht gut verzehren konnte, so genügt es, daß er es bei sich trägt, um ihn vor der Verwandlung zu schützen.

Wenn man alles überblickt, was Homer von den Pharmaka erzählt, und wenn man es mit der gegenwärtigen volkstümlichen und poetischen Kräuterkunde vergleicht, so findet man, daß sich auf diesem Gebiete noch alles im wesentlichen auf den gleichen Grundlagen erhalten hat, wie bei Homer. Von Zauberkräutern erzählen Volksmärchen und Märchendichtungen. Es sei nur an den Zwerg Nase und die Gans Mimi bei Hauff erinnert, die „auf Kräuter bezaubert“ waren. Auch der

---

[115]) Hálacsy, a. a. O. oben S. 23.
[116]) Fraas, a. a. O. oben S. 21.
[117]) Vgl. oben S. 23.

Glaube an die wirkliche Existenz von Zauberkräutern und an überirdische Erscheinungen in Menschengestalt ist nicht ganz verschwunden. Vor giftigen Kräutern hat das Volk noch heute Scheu, weist sie aber nicht der Gottheit, sondern bösen Menschen zu. Eine ausgiebige Verwendung finden die Gifte in der poetischen Literatur aller Zeiten und aller Völker[118]). Meist sind diese Gifte erfunden und mit erdichteten Wirkungen ausgestattet, wie sie in der Wirklichkeit nicht vorkommen. Neben all dem geht die Erforschung und Kenntnis der Pharmaka oder pharmakologischen Agentien langsam, aber sicher vorwärts und gestaltet eine inhaltsreiche Wissenschaft, die chemisch wirkende Stoffe aller Art umfaßt, welche für die Gift- und Arzneimittellehre von Bedeutung sind.

---

[118]) Vgl. E. Harnack, Das Gift in der dramatischen Dichtung und in der antiken Literatur. Leipzig 1908.